

B.27

Normen und Ziele der Erziehung

Fehlerkultur – Das Potenzial des Fehlerhaften

Dr. Sandra P. Thurner



© patitchaya/Stock/Getty Images Plus

Wer lernt, macht auch Fehler. Daher ist der Umgang damit besonders im schulischen und erzieherischen Kontext ein unumgängliches Thema. In dieser Unterrichtseinheit befassen sich die Schülerinnen und Schüler mit dem kreativen Potenzial, das in Fehlern steckt. In der Reflexion kann Fehlern die negative, angstbesetzte Konnotation genommen und tatsächlich aus ihnen gelernt werden. Neben einem „Lob des Fehlers“ werden Kritik und Grenzen gleichermaßen aufgezeigt.

KOMPETENZPROFIL

Klassenstufe:	11–12
Dauer:	9 Unterrichtsstunden
Kompetenzen:	Methodenkompetenz, Sachkompetenz, Reflexionskompetenz, Sozialkompetenz, Urteilskompetenz
Methoden:	Diskussion, Karikaturen-Analyse, Textarbeit
Inhalt:	Fehlerdidaktik, Freud'sche Fehlleistung, konstruktivistische Lerntheorien, Neurodiversität, sachliche und moralische Fehler

Auf einen Blick

Vorbemerkungen

Alle Materialien des Beitrags finden Sie im Online-Archiv bzw. in der ZIP-Datei als Word-Dokumente. So können Sie die Materialien am Computer gezielt bearbeiten und sie auf Ihre Lerngruppe abstimmen.



1.–3. Stunde

Thema:	Einführung in das Thema „Fehler“
M 1	Fehler und wie wir damit umgehen
M 2	Lob des Fehlers
M 3	Die Freud'sche Fehlleistung
Inhalt:	Die Schülerinnen und Schüler steigen anhand verschiedener Texte in die Thematik der Fehlerkultur ein und setzen sich mit der Freud'schen Vorstellung von Fehlleistungen als Ausdruck des Unbewussten auseinander.

4.–7. Stunde

Thema:	Der Umgang mit Fehlern in Schule und Gesellschaft
M 4	Fehlerdidaktik – Die „Fehlerkulturschule“
M 5	Der Begriff der Neurodiversität – Welche Folgen lassen sich für den Umgang mit Fehlern ableiten?
M 6	Grenzen der Fehlerkultur?
M 7	Sachliche und moralische Fehler
Inhalt:	Die Lernenden erarbeiten aus unterschiedlichen Blickwinkeln einen positiven Umgang mit Fehlern und setzen diesen in den Kontext von pädagogischen Ansätzen. Außerdem befassen sie sich mit dem Normbegriff in Bezug auf neurologische Ausprägungen und kritischen Einwänden gegenüber einer positiven Fehlerkultur.

8./9. Stunde

Thema:	Kreative Auseinandersetzung mit dem Thema „Fehlerkultur“
M 8	Das Thema „Fehlerkultur“ kreativ darstellen
Inhalt:	Die Schülerinnen und Schüler bearbeiten das Thema in kreativer Form.

Lernerfolgskontrolle

M 9	Test: Fehlerkultur – Das Potenzial des Fehlerhaften
------------	--

M 4

Fehlerdidaktik – Die „Fehlerkulturschule“

Aufgaben

1. Lesen Sie Text A und beschreiben Sie, was nach den Autorinnen und Autoren eine „Fehlerkulturschule“ ausmacht.
2. Der Text wurde 1999 verfasst. Diskutieren Sie, welche gesellschaftlichen Gegebenheiten sich in der Zwischenzeit verändert haben und was dies für die Fehlerkultur bedeutet.
3. Bilden Sie Gruppen. Analysieren und bewerten Sie zwei der Vorschläge (Text B) für die Umsetzung einer Fehlerkultur an der Schule (vor allem für die Grundschule und untere Klassenstufen).
4. Beziehen Sie Aspekte einer Fehlerkultur auf eine Ihnen bekannte konstruktivistische Lerntheorie (z. B. Piagets Stufenmodell).



Text A: Entwicklung einer Fehlerkultur in der Schule

Zum Verhältnis von Fehlerkultur, Unterrichtsqualität und Schulqualität

Im Zuge des gesellschaftlichen Wandels sind Schulen zur Zeit aufgefordert, ihre Profile zu schärfen, ihre Vorstellungen über Qualität zu formulieren, und ihre Ergebnisse und Vorgehensweise nach marktwirtschaftlichen Prinzipien internen und externen Evaluationen zu unterziehen. Dabei ist es nicht so, dass Schulen früher nicht auch auf Qualität geachtet hätten, aber der erwähnte Wandel hat mit seinen neuen Begriffen auch neue Vorstellungen über Qualität mit sich gebracht. Sie haben ihren Niederschlag bereits vielerorts in neuen Lehrplänen gefunden. Auffallend ist das große Gewicht, das den sozialen Aspekten des Lernens, etwa der Zusammenarbeit, oder auch dem selbstständigen Lernen beigemessen wird. Weiter wird zunehmend nicht mehr nur das Leistungsergebnis bewertet, sondern ebenso das „wie“, der Lernprozess selber. Die Erziehungswissenschaften nehmen am Aufbau der guten Schule Anteil. Noch vor kurzem konstatierte Giesecke [...], dass die Erziehungswissenschaften die in sie gesetzten Erwartungen für eine Verbesserung der pädagogischen Praxis nicht erfüllen konnten. Solches gilt wenigsten im Bereich der Schulentwicklung nicht [...]. Das „Fehlerprojekt“, auf welches das vorliegende Buchkapitel Bezug nimmt, ist durchaus auch aus dieser Perspektive zu betrachten. Entwicklung einer Fehlerkultur als aktiver, praktischer und interventionsorientierter Beitrag zur Qualitätsentwicklung in den Schulen. Programmatisch zur Begründung der Entwicklung einer Fehlerkultur in der Schule könnte etwa Ludwig Wittgensteins Aussage „Man muss die Quelle des Irrtums aufdecken, sonst nützt uns das Hören der Wahrheit nichts“ zitiert werden [...]. Oser entwickelte auf dem Hintergrund dieser allgemeinen Erkenntnis die Theorie des „negativen“ Wissens [...]. Sie besagt, auf eine Kurzformel gebracht, dass man besser weiß, was richtig ist, wenn man auch richtig weiß, was falsch ist. „Negatives“ Wissen ist Wissen um das, was falsch ist und/oder wie etwas nicht ist (deklaratives „negatives“ Wissen). Die Theorie ist zum jetzigen Zeitpunkt noch in Bearbeitung. Um genauere Angaben darüber machen zu können, wie und unter welchen Umständen der Aufbau „negativen“ Wissens vonstatten geht, muss die Theorie weiter ausgearbeitet und angewandt werden. Daß aber das Fehlermachen eine Via Regia dazu ist, steht als feste Grundannahme. Grundsätzlich ist der Mut zum Fehlermachen auch der Mut, etwas zu wagen und Neues auszuprobieren. „Wer Neuland betritt, muss Fehler machen dürfen“, sagt

M 5

Der Begriff der Neurodiversität – Welche Folgen lassen sich für den Umgang mit Fehlern ableiten?

Aufgaben

1. Lesen Sie den Text der Krankenkasse Barmer zur Neurodiversität und ordnen Sie zu: Neurodivers oder nicht? Sie können die Aufgabe auch in der LearningApp lösen: <https://learningapps.org/watch?v=pcnw0h07226>.
2. Beschreiben Sie mögliche Chancen und Risiken für das Lernen, die sich aus der praktischen Umsetzung der Anerkennung von Neurodiversität ergeben können.
3. Diskutieren Sie Ihre Ergebnisse im Plenum.

Anmerkung: Dyslexie und Dyskalkule werden bei der Notenvergabe in der Schule – im Sinne eines Nachteilsausgleiches – berücksichtigt. Dies wird allerdings nicht im Zeugnis vermerkt.



© mikkelwilliam/iStock/Getty Images Plus

Definition von Neurodiversität

Neurodiversität beschreibt die Bandbreite der natürlichen Vielfalt, die in der menschlichen Gehirnentwicklung existiert. Den Begriff prägten in den 1990er Jahren die Soziologin Judy Singer und der Journalist Harvey Blume. Ihr Ansatz: Unterschiede in der kognitiven Gehirnfunktion sind ebenso natürlich wie Unterschiede bei Hautfarbe oder Körpergröße – nicht besser oder schlechter, nur anders. Statt neurologische Unterschiede als Störungen oder Defizite zu betrachten, fordert das Konzept der Neurodiversität die Akzeptanz und Wertschätzung dieser Unterschiede und das Ende der Pathologisierung von Neurodivergenzen.

- Die Neurodiversitätsbewegung strebt einen Paradigmenwechsel an weg vom medizinischen Paradigma, welches das Denken bislang dominiert. Das medizinische Paradigma geht von einem typischen oder „normalen“ Fähigkeitsniveau aus, das als idealer Gesundheitszustand angesehen wird. Behinderungen und

M 6

Grenzen der Fehlerkultur?

Aufgaben

1. Lesen Sie den Text. Erklären Sie, inwiefern Martin Hafen zufolge eine positive Fehlerkultur und Benotungen einen Widerspruch darstellen.
2. Nehmen Sie Stellung zu der Aussage: „Fehler“ bleibt ein schlechtes Wort, auch wenn man es richtig schreibt.
3. Skizzieren Sie auf leeren Karten Situationen aus der Schule und dem Alltag, in denen Fehler sehr schwerwiegend sein können (als Text oder Bild). Sammeln Sie die Karten an der Tafel/Whiteboard.
4. Diskutieren Sie gemeinsam, ob diese Beispiele tatsächlich einen Widerspruch zu positiver Fehlerkultur darstellen.



Der Begriff Fehlerkultur weckt falsche Hoffnungen

Positive Fehlerkultur ist angesagt. Ist es heute also weniger schlimm, Fehler zu machen als früher? Falsch liegt nach wie vor niemand gerne, sagen Fachleute und Lehrpersonen.

- Mit Rotstift korrigierte Texte sind für viele Kinder und Jugendliche Alltag. In meinem ersten Schulzeugnis schrieb meine Lehrerin Frau Krieg in feinsten Schnürli-
- 5 schrift: „Christa ist ein strahlendes, liebes Kind. Sie arbeitet mündlich und schriftlich gut mit. Passiert ihr einmal ein Fehler, oder versteht sie etwas nicht aufs erste Mal, so gerät sie sofort in Panik! Sie muss lernen, Fehlern gegenüber nicht so empfindlich zu reagieren.“ Meine Diktate waren damals und all die Folgejahre
- 10 mit Fehlern übersät und erbarmungslos mit Rotstift markiert. Es folgten Dekaden an Übungseinheiten und Strafdiktaten. Frau Krieg hatte Recht: Mich beschleicht noch heute beim Wort „Diktat“ ein Gefühl von Panik und Hilflosigkeit.

Fehler und der Ernst des Lebens

- Ich erhielt mein erstes Zeugnis Mitte der 1980er-Jahre. Positive Fehlerkultur und
- 15 damit ein wertschätzender und transparenter Umgang mit Fehlern waren damals nicht gängige Praxis. Heute findet sich der Begriff flächendeckend in allen Lehrplänen und Schulstrategien: Fehler sind hilfreich. Die von Pädagoginnen und Pädagogen angepriesene Fehlerkultur klingt für viele Schülerinnen und Schüler
- 20 dennoch wie eine grosse Lüge. Mit dem ersten Schultag beginnt der Ernst des Lebens und jedes Kind weiss: Gut ist, wer keine Fehler macht. Später wird schnell klar, dass schlechte Noten, zusätzliche Hausaufgaben, häufige Elterngespräche und beschränkte Zukunftsaussichten mit den eigenen Fehlern und Fehlentscheidungen eng zusammenhängen.

Fehler kratzen am Selbstbewusstsein

- 25 „Fehler“ bleibt ein schlechtes Wort, auch wenn man es richtig schreibt. Niemand bekommt eine Lehrstelle oder schafft es ans Gymnasium, weil er so gut Fehler macht. Das Fehlerrisiko hält Lernende davon ab, sich überhaupt auf eine Herausforderung einzulassen. Denn Fehler sind ein Anzeichen von Schwäche. Sie stellen das eigene Selbstbewusstsein infrage. „Das Individuum, welches gerne Un-
- 30 recht hat und falsch liegt, gibt es kaum. Und kaum jemand steckt seine Energie in Aktivitäten, die sein eigenes Versagen fördern“, schreibt Bildungsexperte und Autor Michael B. Horn in seinem neusten Buch „From reopen to reinvent. (RE) Creating school for Every Child“.